

Philosophie am Scheideweg

Im Interview mit Clemens K. Stepina

Johannes Heinrichs



Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
São Martinho do Porto
Edition Johannes Heinrichs

Buch online: https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-philosophie-am-scheideweg
Rückmeldungen: feedback+jh.de.philosophie-am-scheideweg@reflexivitypress.com
Zum Cover:
https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Passagen Verlag, Wien 2002

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 15
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, São Martinho do Porto.
Alle Rechte vorbehalten.



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Inhalt

Vorwort 11

I. Theorie welcher Praxis ? 17

II. Reflexions-Systemtheorie des Sozialen 33

III. Das semiotische Konzept:
Handlung - Sprache - Kunst - Mystik 63

IV. Kultur-Kämpfe um die Deutung von Moderne und Postmoderne 95

V. Zukunft der Philosophie 125

Anmerkungen 145

Verzeichnis der Veröffentlichungen
von Johannes Heinrichs 151

Meinen Rheinhausener Mitabiturienten
zum Wiedersehen nach 40 Jahren
je einzelnem Abenteuer.

Mögen wir alle,
im größten Krieg geboren,
durch Wohlstand verwöhnt,
überrascht von Entwicklungssprüngen
und Grundlagenkrisen,
noch etwas Ankunft erleben
in einer Neuen Zeit.

In tyrannos !

Vorwort

Johannes Heinrichs lernte ich Dezember 1997 im Rahmen der Wiener Präsentation seines Buches *Sprung aus dem Teufelskreis. Logik des Sozialen und Natürliche Wirtschaftslehre* kennen. Ich befand mich in dieser Zeit gerade in Studien zur Hegelschen und Marxschen Philosophie. Mein Ansatz war dabei der, die in diesen Philosophien impliziten Handlungstheorien anhand des aristotelischen Handlungsgefüges von Poiesis und Praxis (körperliche und geistige Arbeit) rekonstruieren zu wollen. Heinrichs, dem ich die wesentlichen Skizzen schon im Herbst desselben Jahres zur Begutachtung zugesandt hatte, goutierte sie im wesentlichen, mahnte aber an, in keiner bloß historischen Rekonstruktion zu verharren, sondern diese auf ihre Wertigkeit für eine zeitgenössische Philosophie zu hinterfragen. Dabei verwies er mich auf sein gerade im Druck befindliches Buch, worin er seine auf Hegel basierende Reflexions-Systemtheorie auf brennende zeitgenössische Gesellschaftsfragen anwenden würde. Diese Ankündigung ließ mich so lange nicht mehr los, bis der Herausgeber Chlodwig G. Auly sich freundlich dazu bereit erklärte, mir Einsicht in den Vorabdruck zu gewähren.

Was für mich während der Rezeption folgte, kann ich nur als eine geistige Erschütterung bezeichnen: Heinrichs zeigte in seinem Buch nicht nur Mißstände in unserer Gesellschaft auf. Denn das alleine wäre in Anbetracht des hierzulande unüberschaubar gewordenen Angebots ökonomistischer und soziologistischer Analysen noch kein Novum. Wohl allerdings in unserer historisch orientierten Universitätsphilosophie. Was den Denkhorizont des Autors von

dieser einzelwissenschaftlich orientierten Geisteslandschaft wohltuend hervorhob, war ein systemologisch-ganzheitlicher Zugang, den er aus einer handlungs- und systemtheoretischen Aktualisierung der Hegelschen Reflexionsphilosophie gewonnen hatte. Also eine Aktualisierung, die ich für mich insgeheim so dringend suchte, aber in der diesbezüglichen Literatur von Habermas über Henrich bis Luhmann nicht - zumindest nicht so glasklar formuliert - vorgefunden hatte. Worin bestand sie ?

Die Reflexionsmethode wird nicht nur als Basis des subjektiven Selbstbewußtseins verstanden, sondern zugleich als grundlegendes Bauprinzip von Intersubjektivität und damit Sozialität: Die gesamte Reflexionsstruktur des Subjektes (Objekt, Ich, Du, Sinn) spiegelt sich in den Handlungsformen wider. Damit kann nach Heinrichs menschliche Lebensäußerung in objektiv-physisches, innersubjektives, soziales und Ausdruckshandeln unterteilt werden. Diese vier Handlungsebenen gliedern nach dem Prinzip der dialektischen Subsumtion analog das soziale Handeln. Dieses formt sich zu einem sozialen Handlungssystem nach demselben Prinzip der gesteigerten Reflexion mit den Ebenen: Ökonomie, Politik, Kultur und Religion aus. Im Prinzip der praktisch-sozialen Reflexion liegt somit die in der Luhmann-Habermas-Debatte vergeblich gesuchte Vermittlung von individuellem Handeln und sozialem System.

Die logische Kohärenz dieses Denkansatzes war für mich völlig einsichtig - und ich konnte es nur schwer fassen, nach wenigen Seiten ein Reflexionsprinzip vorgefunden zu haben, das ich in hunderten und aberhunderten Seiten des dicken Oeuvres eines Jürgen Habermas bis heute nicht vorgefunden habe: Denn gerade von ihm, der in frühen Werken wie *Erkenntnis und Interesse* (1968) so geschmeidig Hegel und Marx im Hinblick auf eine radikale Erkenntnistheorie als Gesellschaftstheorie zu synthetisieren vermochte, hatte ich mir eine klare Antwort auf viele meiner Fragen bezüglich einer zeitgenössischen als praktisch zu

werdenden Philosophie erwartet. Eine solche Philosophie setzt aber eine philosophische Begriffsklärung voraus, die zumindest ich weder beim späten Habermas noch bei anderen zeitgenössischen „Nachklassikern“ wie z. B. bei Niklas Luhmann vorgefunden habe: Anstatt die gesellschaftlichen Probleme mit den wirtschaftlichen, den politischen, den kulturellen oder gar religiösen jeweils fälschlich zu identifizieren oder von ihnen - „lebensweltlich“ (Habermas) oder „systemisch“ (Luhmann) - abzuleiten, ging Heinrichs mit seiner vierstämmigen Reflexionslogik einen differenzierteren Weg: Die Widersprüche einer Sozialebene wurden nicht monokausal aus ihr selbst zirkelschlüssig erklärt, sondern dialektisch anhand des Prinzips der Integration durch Differenzierung als die Widersprüche der Wirtschaft zu Politik, Kultur und Religion innerhalb eines gesellschaftlichen Systems herausgearbeitet. Wiewohl Heinrichs dieses methodische Prinzip schon seit spätestens seiner Arbeit *Reflexion als soziales System. Zu einer Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft* aus dem Jahre 1976 verfochten hatte, so hat es sich in den späteren Büchern zu der praktologisch überaus fruchtbaren Vision entfaltet, in der das Postulat von einem viergliedrigen Parlament (Wirtschafts-, Politik-, Kulturparlament und Grundwerteversammlung) als große Themen einer europäischen Verfassung oder einer Weltföderation ihren Platz fanden. Solche Theorie suchte und sucht bis heute nicht bloß innertheoretische Diskussion, sondern praktische Bewährung.

Alles in allem erfolgte nach der Lektüre von *Sprung aus dem Teufelskreis* - schließlich nach dem Studium der wesentlichen Schriften von Heinrichs - für mich ein gewaltiger Schub der eigenen Philosophie, welcher am deutlichsten in meinem bei Passagen erschienenen Buch (2000) seinen Niederschlag fand: Die in den klassischen Philosophien bis Marx implizierten Handlungstheorien samt ihre Aporien auf zeitgenössische Handlungstheorien nicht nur anzuwenden, sondern kritisch zu hinterfragen wie

weiterzuführen wäre mir ohne die diesbezüglichen Vorgaben in den Arbeiten von Johannes Heinrichs schwerlich gelungen. Denn durch seine höchst originelle wie zeitgemäße Philosophie wurde mir klar, daß historische Forschung in der Philosophie nur dann einen Sinn hat, wenn es ihr gelingt, den in den Werken der Klassiker eingeschlossenen Kern revolutionär-gesellschaftlichen Denkens für aktuelle Fragen aufzuwerfen wie somit für die gesellschaftliche Praxis zu mobilisieren, anstatt in Historismus zu versinken.

Heinrichs hat in seinen Arbeiten, einschließlich seiner zum Standardwerk gewordenen Dissertation Die Logik der „Phänomenologie des Geistes“ (1974/1983), niemals klassische und nachklassische Philosophie bloß genutzt, um den historistischen „Lorbeer“ zu erringen. Vielmehr war und ist er bis heute unermüdlich bestrebt, den zeitnahen Gehalt geschichtlicher Begriffsformen der Philosophie in seine Reflexions-Systemtheorie des Sozialen zu integrieren und somit praxisnah auf den höchstmöglichen Stand aktueller Philosophie zu bringen. Sosehr dieses Verständnis von Philosophie und ihrer Geschichte dem interessierten Laien auch völlig einsichtig sein mag, so leider nicht dem akademisch getrimmten „Fachmann“ unserer Breitengrade: Philosophie in Form des uns bekannten Lehrbetriebs an den hohen Schulen hat sich ihrer gesellschaftlichen Legitimationsfrage nach ihrem praktischen Wert entledigt und begreift sich als unhinterfragbar großbürgerliches Bildungsgut, neben dem Verköstigen erlesener Weine, Besuchen der Oper und Lesen bestätigender Bücher. Daher ist es nicht erstaunlich, daß im Rahmen der zeitgenössischen regressiven Fachphilosophie ihre Experten nicht einmal mehr die Welt interpretieren, geschweige denn verändern, sondern nur noch ihre eigene institutionalisierte Vergangenheit als hermetisch abgeriegelten Philosophenstaat repetieren wollen. Diese durch Heinrichs wie durch andere Freigeister zu gewinnende Erkenntnis führt uns schließlich zu der traurigen

Erkenntnis, daß man als ernsthafter Philosoph besser daran tut, seine Theorien von Kant, Hegel und Marx her reformulierend wie für eine aktuelle Praxis modifizierend zu gewinnen als von der derzeitigen Schulphilosophie, der es nicht darum geht, Philosophie für die Menschen und ihre alltäglichen Probleme zu betreiben.

Die mißlungene Aufklärung der Menschheit, das Sattwerden der vielen, die Verzweiflung aller Menschen - daran mögen die Meisterdenker von einst mit ihren Philosophien angestanden haben; aber sie haben wenigstens Lösungsvorschläge anzubieten versucht. Dies nicht zuletzt, weil sie entweder selbst ein Teil der Benachteiligten dieser Welt gewesen sind oder im Sinne kritischer Vernunft für sie Partei ergriffen haben. Hingegen, was kann die heutige Fachphilosophie auf die großen geschichtlichen Fragen der Menschheit im Sinne einer praktisch gewordenen Philosophie antworten? Weniger universal gefragt: Was hat sie, die sie vom ökonomischen Existenzkampf in der Gesellschaft ursprünglich mit dem politisch-universitären Auftrag freigestellt worden ist, um Vorschläge ausarbeiten zu können, wie man diesen, wenn schon nicht abschaffen, dann doch auf das Mindestmaß universeller Menschenwürde heben könnte, den arbeitenden Menschen zu sagen? Beinahe nichts; und dieses Nichts verbirgt sich hinter dem Zynismus einer „geschichtsgeleiteten“ - in Wahrheit aber historistischen - Philosophie, welche nicht zuletzt auch ihre Schuld daran trägt, daß unsere Gesellschaft so ist, wie sie ist: Eine von der kapitalistischen Wirtschaft beherrschte, in der auch noch die letzten Nischen sozialer Bereiche von ihr völlig vereinnahmt und instrumentalisiert zu werden drohen.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß es nur wenige Philosophen im deutschsprachigen Raum wie Johannes Heinrichs gibt, die immer und immer wieder - auch unter sozioökonomischen Entbehrungen - die Arbeit auf sich nehmen, Theorie und Praxis der Philosophie für eine lebenswertere Gesellschaft vermitteln zu wollen. Und die sich dabei nicht

zu schade sind, ihre Vision von einer anderen zeitgenössischen Philosophie unter das „gemeine“ Volk zu bringen. Dieses Interview, das - nicht zufällig - zum sechzigsten Geburtstag von Johannes Heinrichs vom Passagen-Verlag herausgebracht wird, möchte eine sach- und personengemäße Form von Anerkennung und Dank darstellen. Es bleibt nur mehr zu wünschen, daß der Leser angesichts dieses leuchtenden wie spannenden Literaturstücks Heinrichs'scher Philosophie jene Erfahrung in sich entdeckt, die der Fragensteller während des groß angelegten Interviews schon gemacht hat: Einer überaus originellen wie praxisgeleiteten Gedankenwelt gegenüber zu stehen, die uns Hoffnung und Ermutigung ist, daß die derzeitige krisenvolle und identitätssuchende Philosophie im deutschsprachigen Raum doch noch etwas von den Hoffnungen erfüllt, von denen ihre großen Autoren getragen waren.

Clemens K. Stepina

I. Theorie welcher Praxis ?

Der Ursprung des Philosophierens liegt im Verwundern, im Zweifel, im Bewußtsein von Verlorenheit. In jedem Fall beginnt es mit einer den Menschen ergreifenden Erschütterung, und immer sucht er aus der Betroffenheit heraus ein Ziel.
(*Karl Jaspers, Einführung in die Philosophie*)

Herr Heinrichs, wenn ich Sie einleitend zu unserem Interview nach Ihrem Grundverständnis von Philosophie befragen möchte, dann fällt mir als Leser Ihrer Schriften eine durchgängige Kritik an der gegenwärtigen Fachphilosophie auf: Sie vollzieht Ihrer Meinung nach zumeist die Reflexion ihrer geschichtlichen Bedingtheit in Form ihrer eigenen Auflösung in Philosophiegeschichte.

Diese Verwechslung von Wissen um die historische Bedingtheit des heutigen Denkens und Auflösung des Denkens in Philosophiegeschichte habe ich besonders im Einleitungsessay des Kant-Buches von 1986 (Untertitel: *Kants Kategorienlehre in ihrer aktuellen Bedeutung*) kritisch beleuchtet. Davon gingen, soweit ich es mitbekommen habe, zwei interessante Wirkungen aus: Einmal wurde kritisiert, dieses Buch sei mehr Heinrichs als Kant - obwohl ich ausdrücklich den Versuch ankündigte, Kant nicht bloß zu exegetisieren, sondern in seinem Geist weiterzudenken. Das ist man nicht gewohnt, diesen freien, wenngleich sehr genau anknüpfenden Umgang mit einem klassischen Autor.

Die zweite Reaktion war, daß ein Philosophiehistoriker, der gern Philosoph sein möchte, die These vom mangelnden systematischen Denken in deutschsprachigen Landen als seine Entdeckung aufgriff und darüber eine Diskussion in *Information Philosophie* entfachte - ohne Bezug auf meinen erwähnten Essay *Nach dem Historismus*. Der Betreffende klagte systematisch-gegenwartsbezogenes Denken ein, indem er sich selbst wenig schöpferisch und ungenau historisierend verhielt. Auch das also ist eine

unerkannte Weise, Philosophiehistorie zu treiben, unter dem Schein origineller, schöpferisch-gegenwartsbezogener Denkart.

Wenn ich sogleich eine dritte Wirkung anführen darf: Dieser Versuch einer systematischen Rekonstruktion der Kategorienlehre Kants wurde nicht nur im allgemeinen ignoriert (im Unterschied zur früheren lobenden Aufnahme meines noch ganz historisch gehaltenen Hegel-Buches *Die Logik der „Phänomenologie des Geistes*“, worin ich fast nur Hegel auf der Lauer gelegen hatte), sondern gerade von denen, die ich zitiert und diskutierend angesprochen hatte, so vom Verfasser eines Buches *Kritik der logischen Konstanten*, der später Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie war. Ich hatte dafür gesorgt, daß der Verlag ihm, dem Herrn Professor Hans Lenk, ein Exemplar zugesandt hatte. Diese Reaktionslosigkeit ebenso wie die von minderen, eher sophistischen Geistern zeigte mir - nach voraufgehenden ähnlichen Erfahrungen - endgültig: Ein systematischer Diskurs findet in der deutschsprachigen Philosophie kaum mehr statt. Historisierend kann sich jeder in seine philologische Spezialität vergraben und mit denen einen Austausch pflegen, die dasselbe Hobby bevorzugen.

Ich spreche lieber von „Austausch“ als von „Diskurs“, wegen des derzeit modischen Mißbrauchs des Wortes „Diskurs“, worunter sich mehrere Begriffe verbergen und worauf wir wahrscheinlich noch zu sprechen kommen werden. Bei Systematik geht es aber um gemeinsame Arbeit an Sacherkenntnis, um Hermeneutik (Auslegung) von Sinn selbst, um Philosophie als universale Sinnhermeneutik,[1] nicht allein um die philologische Hermeneutik von ehrwürdigen Schriften. Solche abgrenzende Inbezugsetzung von Philosophie und Philologie findet sich bereits klar bei dem im 19. Jahrhundert hervorragenden Hermeneutiker August Boeckh. Sie hat meines Erachtens ihre Gültigkeit nicht verloren.

Im denkwürdigen Jahr 1968 (vermutlich) hörte ich in der Münchener Katholischen Akademie einen Vortrag von

Hans-Georg Gadamer über *Philosophie als Begriffsgeschichte*. Mich ärgerte schon damals die gelehrte Historisierung der philosophischen Probleme durch den prominentesten Hermeneutiker des 20. Jahrhunderts. Nicht einmal um die Geschichte von als identisch auszumachenden Problemen, die „Problemgeschichte", sollte Gegenstand der Philosophie sein, sondern eine Begriffsgeschichte, die im Grunde nochmals in Wortgeschichte verschwindet. Der damalige Pullacher Jesuitenstudent faßte sich ein Herz und richtete vor dem mehrhundertköpfigen Publikum die Frage an den damals „noch nicht einmal" siebzigjährigen Gadamer: Ob diese Auffassung von Philosophie als Begriffsgeschichte - wie sie wohl auch dem gerade in den Anfängen stehenden *Historischen Wörterbuch der Philosophie* zugrunde lag - nicht zu einer allzu konservativen Auffassung von Philosophie führen müsse. Ob es nicht jeweils ganz neue Probleme und Fragestellungen geben könne und ob das Entlangtasten an den Begriffen, ja sogar Worten, nicht den Blick auf die sich je neu, oft ganz anders stellenden Probleme, ihre Anbrüche und Abbrüche, verstellen könne. Selbst wenn viele Probleme nicht ohne deren schon früher erfolgte Versprachlichung neu zur Sprache kämen, seien die Sachprobleme und nicht die Begriffe, gar Worte, der Gegenstand der philosophischen Hermeneutik. Gadamer wirkte indigniert. Ich kann nicht sagen, daß er mich klar anschaute. Seine Antwort war ebenso ausweichend und wurde wohl vom Publikum, wie ich später von einzelnen hörte, durchaus so empfunden.

Viel später stellte ich mit etwas Genugtuung fest, daß sein 1970 erschienener Aufsatz nicht lautete: „Philosophie als Begriffsgeschichte", sondern *Begriffsgeschichte als Philosophie*, eine geschickte Einschränkung, und Gadamer bekundet im Einführungsabschnitt ein genaues Bewußtsein über den Unterschied der beiden Formulierungen.[2] Die zweite dieser Formulierungen scheint mir akzeptabel. Im Grunde aber denke ich: Begriffsgeschichte, das ist Philologie von philosophischer Relevanz. Was eigentliche Philosophie ausmacht, das ist die „Barbarei" des je neuen Zugriffs

auf die sich jetzt stellenden Probleme. Die philosophische Sprache ist - im Normalfall, seltene Ausnahmen der gekonnten Synthesebildung bestätigen die Regel - erstens barbarisch unpoetisch und zweitens barbarisch ungeschichtlich. Man kann sich von der Geschichte helfen lassen, aber das hat auch etwas vom Zugeständnis und der Nachsicht eines halbwüchsigen Enkels, der sich vom bemühten Großvater seine Welt deuten läßt. Es ist schön, wenn jemand über geschichtliche Bildung souverän verfügen kann, ohne daß es die philosophische Urtümlichkeit und Frische der Begriffsbildung stört. Ein historisch Gebildeter, der zu jener Barbarei und Rücksichtslosigkeit der je neu an einer gemeinsamen, identifizierbaren „Sache“ ausgemachten Begriffe nicht mehr fähig ist, scheint mir für die echt philosophische „Kunst der Begriffe“,[3] verloren. In anderen Künsten geht es ja ähnlich: Ein Künstler ist nicht primär Kunsthistoriker, auch wenn er in einer Kunstgeschichte steht. Die „Barbaren von alters her“, wie Hölderlin die Deutschen im *Hyperion* apostrophiert, mögen gerade deshalb besondere Begabung zur Philosophie haben, weil sie dem Schöngeistig-Literarischen gegenüber mißtrauischer sind als etwa ihre französischen Nachbarn.

Wichtiger als geschichtliche Kenntnisse ist die Stärke des Erlebens und Beobachtens, der eigenen Erfahrung in vielerlei Bedeutung. Man sollte keinem jungen Menschen zur Philosophie, der "Kunst der Begriffe", raten, der nicht entschieden in einem starken Erleben verwurzelt ist. Denken darf nicht Kompensation der Erfahrung sein, sondern deren Hermeneutik. Sonst gerät es zur „Hirnwichserei“, was ich zuerst in Wien für ausweichendes, folgenloses Theoretisieren sagen hörte. Hermeneutik der geschichtlichen Begriffe ist und bleibt Philologie. Hermeneutik der eigenen Sinn-Erfahrungen - mit mehr oder weniger geschichtlichem Handwerkszeug freilich, als Mitteln, nicht als Ziel der Begriffsarbeit - das ist Philosophie.

Damit scheinen Sie mir den Nerv der zeitgenössischen Philosophie im deutschsprachigen Raum getroffen zu

haben: Der Verlust einer Koexistenz akademischer und praktischer Philosophie ist in der offensichtlichen Angst heutiger Fachphilosophie auszumachen, unbekümmert um historische Vorgaben eine offene Philosophie für Menschen zu betreiben, politisch und praktisch zu werden. In letzter Konsequenz ist dies eine Angst der Philosophen vor Eigeninitiative und Kreativität, in ihrem Fach vom Prinzip der traditionellen Wissensvermittlung abzurücken und Philosophie als eine - für jedermann offene - politische wie praktische Werkstätte zu begreifen: Auf den vorgezeichneten Gleisen philosophischer Begriffsgeschichte fährt der Zug universitärer Philosophie vor sich hin, die politische Landschaft rings umher wird dabei kaum zur Kenntnis genommen. Damit hat Philosophie, wie sie sich als Historismus darstellt, ihre gesellschaftliche Legitimation nach praktischer Einflußnahme scheinbar völlig aufgegeben.

Sie wechseln damit von der Historismus-Problematik - systematische Philosophie im Unterschied zur historisierenden, philologischen Philosophie - zur Frage der Praxisrelevanz: akademische Philosophie und Lebenspraxis, insbesondere politische Praxis. Es gibt natürlich einen gemeinsamen Nenner für diese beiden Fragen: „Angst der Philosophen vor Eigeninitiative und Kreativität“ usw., wie Sie vermuten. Ja, es ist wichtig, die Verbindung zwischen den beiden Problemen zu sehen, aber ich möchte sie gern erst einmal unterschieden haben, um sie noch deutlicher zusammenzubringen. Es ist ja ein Phänomen, daß gerade die großen Systematiker in der deutschen Philosophie gleichzeitig „praktische“ Philosophen waren: allen voran Kant, Fichte, Hegel, und zwar „praktisch“ nicht bloß im innerwissenschaftlichen Sinn der Unterscheidung von theoretischer und praktischer Vernunft. Man kann ja, wie wir wissen, sehr wohl auch praktische Philosophie im fachlichen Sinn sehr unpraktisch-innerakademisch betreiben. Sie meinen aber „praktische“ Philosophie im Sinne des Überschreitens der Grenzen des Akademischen und Fachlichen. Das besagte Phänomen, die Verbindung zwischen den beiden angeschnittenen Themen,

ist: Daß gerade die Systematiker die praktisch eingreifenden, zukunftsgerichteten Denker sind, während die beim Historisieren stehen bleibenden Philologen ebenso vergangenheitsgerichtet wie bloß innerfachlich denken. Aber nicht, weil sie so gute und genaue und kreative Denker sind.

Siehe Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (Zweites Stück der *Unzeitgemäßen Betrachtungen*). Philosophische Kreativität hat immer etwas von dem, was Nietzsche das „monumentalische" Denken nennt, im Unterschied zum „antiquarischen". Die Textkenntnisse ebenso wie das Fachliche müssen ähnlich vorausgesetzt werden wie beim Musiker die Noten- und Instrumentenbeherrschung. Danach fängt das schöpferische Musikmachen erst an. Wer auf Noten- und Instrumentenbeherrschung allein insistieren muß, macht sich in der Musik verdächtig, ein unschöpferischer Pedant zu sein. Das muß einfach vorausgesetzt werden, sofern jemand ein gewisses fachmännisches Niveau beansprucht. Aber dann fängt es erst an. Im Zweifelsfall freilich lieber laienhaft musizieren, doch von innen her kommend, als fachlich, aber steril. Das gilt im Zweifelsfall. Besser, es kommt das fachliche Niveau mit dem Schöpferischen, aus der menschlichen Ganzheit Herkommenden - das heißt bei der Philosophie: mit dem in die Lebenspraxis Eingreifenden - zusammen. Man muß schon die Niveauunterschiede gelten lassen und beachten, wie in der Musik. Nicht jedes philosophische Caféhaus-Gespräch kann die Qualitäts-Maßstäbe setzen, sowenig wie Caféhaus-Musik. Schon eher kann das Caféhaus die Maßstäbe setzen für das, was im Leben ankommt und dieses verändern kann, sofern solche Salongespräche nicht auch zum bloßen Bildungsgeplauder und zum sophistischen Selbstdarstellungsspiel entgleisen.

Sie sprachen die gesellschaftliche, politische Relevanz der Philosophie an. Das geht natürlich über Philosophie als private Lebenshilfe weit hinaus. Im privaten Bereich teilt sich die Philosophie die Kompetenz mit Theologie und spiritueller Weisheit. Wenngleich ich das Nach-Denken für

das gelebte Bewußtsein, ich nenne es die „gelebte Reflexion“, wir können auch von der „existentiellen Dimension“ sprechen, nicht gering veranschlage - meinetwegen werden wir darauf zurückkommen -, so ist Philosophie als denkerische Disziplin und „Kunst der Begriffe“ doch erst richtig unverzichtbar im Bereich des Gesellschaftlichen. Sie ist oder vielmehr sollte sein eine Disziplin der gesellschaftlichen Kommunikation und der Gestaltung des Gemeinwesens. Die Demokratie, sowohl die antike wie die neuzeitliche, ist aus der Philosophie hervorgegangen. Wenn das, was wir heute „Demokratie“ nennen, eher ein Zerrbild oder ein Embryo wirklicher Demokratie ist, hat das zu tun mit einem eklatanten Versagen der philosophischen politischen Theorie. Wir können es nicht einer Politologie ohne Philosophie noch der rein empirischen Soziologie noch der positivistisch-historischen Juristerei überlassen, zu thematisieren, was die theoretischen Grundlagen unseres Gemeinwesens sind. Aber kennen Sie neuere politische Philosophie im Sinne von systematischer Demokratietheorie, die hinreichend wäre für die Weitergestaltung unserer Scheindemokratien, die bekanntlich eher Parteioligarchien geworden sind? Wenn Demokratie die Verwirklichung allseitiger Partizipation der Bürger am Gemeinwesen als *res publica* und die Einheit von Gesetzgebern und Gesetzbefolgenden (Herrschenden und Beherrschten) meint, wo findet sich eine sowohl fundamentale wie praktikable Theorie dazu?

Wie nun läßt sich Ihrer Meinung nach - um bei meinem vorigen Bild zu bleiben - die Lokomotive „Fachphilosophie“ wieder auf das Hauptgleis der kritischen und praktischen Vernunft bringen, und wie bewerten Sie dabei Ihre eigenen bisherigen Leistungen hierzu?

Die Fachphilosophie muß „erbarmungslos“ an dem gemessen werden, was sie zur Lösung der zahlreichen anstehenden Probleme der Gemeinwesens und seiner Mitglieder beiträgt. Der philologische, textbezogene Teil daran muß als bloße